

O-Ton:

leise: na, Heidi, Heidilein, schnauben, schmatzen

Sprecherin:

Vom Aussterben bedroht zu sein, kann sehr gemütlich aussehen: ein fast hüfthohes Schwein schnüffelt neugierig am Futtertrog und an den Hosenbeinen der Besucherinnen.

O-Ton Masson:

Die macht nichts, die will nur spielen – Das ist Heidi, die ist 3 Jahre alt, die ist tragend, ich weiß gar nicht genau, wann sie ferkelt, und von den Sattelschweinen gibt's ja nur noch 200 Herdbuchsauen, also 200 im Herdbuch geführte Sauen. Das heißt, wenn man eine Sau hat, dann ist das ein halbes Prozent von der Gesamtpopulation.

Sprecherin:

Astrid Masson kratzt Heidi den Rücken. Deutsche Sattelschweine haben einen hellen Rücken und Bauch, wie ein Sattel eben, dazu schwarze Beine und einen schwarzen Kopf, Schlappohren und viel Speck.

O-Ton Masson:

Da kann man sich einfach mal vorstellen, was das bedeutet: Die Tiere sind vom Aussterben bedroht, diese Rasse. Das hat sich jetzt stabil gehalten mit den ungefähr 200 Sauen, seit etwa 10 bis 15 Jahren, weil es eben Betriebe gibt, die das machen, die diese Tiere erhalten.

Sprecherin:

Masson ist verantwortlich für den landwirtschaftlichen Betrieb der Domäne Dahlem, einem Gutshof und Freilichtmuseum mitten in Berlin. Sie kämpft gegen das Aussterben an einem Ort, den man erst mal nicht im Blick haben würde: auf dem Bauernhof nämlich. Denn vom Aussterben sind nicht nur Wildtiere bedroht, sondern auch Zuchttiere. Auf der Domäne Dahlem will man alte Haustierrassen erhalten, jahrhundertealte Züchtungen also mit altertümlichen Namen wie Rotes Höhenvieh, Deutsche Sperber – das sind grau-weiß geringelte Hühner – oder eben Deutsche Sattelschweine.

Warum Masson sich dafür einsetzt? Sicher nicht nur, weil Sattelschweine so hübsche Schlappohren haben.

O-Ton Masson:

Es gibt viele Gründe. Dass diese Rassen eben teilweise geeignet sind, auch unter anderen Bedingungen zu leben. Und was uns erwartet, in Sachen Klimawandel, das wissen wir ja nicht. Und um sich anpassen zu können, das gilt für die Natur, das gilt aber auch für uns Menschen, braucht man eine Vielfalt, aus der wählen kann für den jeweiligen zutreffenden Fall. Ein anderes Argument: dass in jeder Rasse bestimmte Eigenschaften stecken, die wir vielleicht noch nicht erkannt haben.

Sprecherin:

Das Konzept nennt sich Arche-Hof, über 100 Höfe bundesweit wirtschaften inzwischen unter diesem Namen: Arche-Hof, nach Noahs Arche natürlich, jenem schwimmenden Kasten. In ihm, so erzählen es die hebräische Bibel, also das Alte Testament der Christen, und auch der Koran, wurden Menschen und Tiere vor dem drohenden Untergang durch die von Gott geschickte Sintflut gerettet.

Zitator:

Und du sollst in die Arche bringen von allen Tieren, von allem Fleisch, je ein Paar, Männchen und Weibchen, dass sie leben bleiben mit dir.

Sprecherin:

Und auch wenn die Geschichte von Noah und der Arche im Kern nicht ökologisch motiviert ist – schließlich kommt die Flut nicht wegen Ausbeutung von Ressourcen oder ähnlichem, sondern weil Gott die Menschheit als hoffnungslos böse beurteilt – es ist der Gedanke an Rettung vor den Folgen der absoluten Umweltkatastrophe, der bis heute wirksam geblieben ist. Immer noch wird mit auch mit der Arche argumentiert, wenn es darum geht, wie die Menschheit heute auf die wahrscheinlich größte Bedrohung reagieren kann, vor der die Erde steht: das sogenannte 6. Massenaussterben von Tier- und Pflanzenarten. Schon das zeigt: Aussterben ist nicht nur ein biologisches Problem. Es ist auch ein gesellschaftliches und politisches, und es stellt Sinnfragen: an Ethik, Philosophie und Religionen.

Sprecherin:

Wir müssen gegen das Aussterben von Arten kämpfen – das klingt inzwischen vollkommen selbstverständlich. Die Klimaschutzaktivisten von Extinction Rebellion haben den Aufstand gegen das Aussterben im Namen. Wer es nicht so radikal mag, unterzeichnet doch immerhin Volksbegehren gegen Bienensterben. Dass Arten aussterben und verschwinden können, ist schon lange bekannt. Dass das ein Problem sein könnte, noch nicht.

Zitator:

Die massenhafte Vernichtung von Pflanzen- und Tierarten wird mit Intelligenz und Absicht vollbracht. So sterben die Arten zu Hunderten.

Sprecherin:

Schrieb der Botaniker Carl Naegeli noch im Jahr 1865. Bestürzt war er darüber nicht, ganz im Gegenteil:

Zitator:

An ihre Stelle tritt die Cultur, die Grundlage für Gesittung und geistige Bildung.

O-Ton Toepfer:

Das reicht bis in die Antike zurück, die Vorstellung einer Zivilisierung tatsächlich, das sind auch die Formulierungen – Kultivierung heißt schon bei Cicero, dass es den Menschen aufgegeben ist, die Erde zu kultivieren, und dazu gehörte eben auch ganz explizit das Ausrotten von gefährlichen oder schädlichen Tier- und Pflanzenarten.

Sprecherin:

Sagt der Biologe und Philosoph Georg Toepfer vom Leibnitz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung.

O-Ton Toepfer:

Dazu gehörte eben, sie quasi in einen Garten umzuwandeln, und Gartenarbeit besteht eben auch darin, das, was einem nicht gefällt, auszumerzen. Insofern war es ein Auftrag für den Menschen, die Natur in der Weise zu bereinigen und zu verschönern, und das heißt, das zu entfernen, was nicht ins Bild passt.

Sprecherin:

Dominium terrae nannte man das in einer Welt, die von antiken wie von christlichen Vorstellungen geprägt war: die Herrschaft über die Erde – als Auftrag Gottes an die Menschen.

Zitator:

Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

O-Ton Toepfer:

Das lässt sich ganz schön datieren, das ist umgeschlagen etwa in den 1860er Jahren. Vorher hat man sich mehr so in einer von Gott eingerichteten harmonischen Welt heimisch gefühlt, und die Vorstellung von Naturzerstörung, also dass dieses Gleichgewicht überhaupt zerstört werden kann durch den Menschen, die ist eigentlich gar nicht dominant gewesen.

Sprecherin:

Aber dann kam die Industrialisierung, und mit ihr die ganz praktische Erfahrung, dass der Kultivierungsdrang des Menschen nicht notwendig zu blühenden Gärten führen muss, sondern dass am Ende auch zerstörte Mondlandschaften stehen können. Und es kam die Theorie von der Evolution der Arten, populär gemacht durch Charles Darwin.

O-Ton Toepfer:

Erst mit Darwin, mit der Vorstellung von Natur als etwas Labiles, was gestört werden kann, was durch Umwälzungen, Revolutionen in der Natur geprägt ist, erst mit dieser Vorstellung ist überhaupt das Bild einer zerstörbaren und durch den Menschen endgültig zerstörbaren Natur aufgetreten.

Sprecherin:

Nun ist nicht jedes Aussterben katastrophal. Immer wieder verschwinden Tier- und Pflanzenarten – und erst seit erdgeschichtlich relativ kurzer Zeit ist daran der Mensch schuld.

O-Ton Glaubrecht:

Es gehört zum Lauf der Evolution dazu, dass Arten entstehen und dass sie dann eben auch irgendwann wieder verschwinden, das können wir in der Erdgeschichte sehr gut beobachten.

Sprecherin:

Dieses Aussterben bezeichnet man als Hintergrundsterben, sagt der Evolutionsbiologe Matthias Glaubrecht vom Hamburger Centrum für Naturkunde. Ungefähr 1 Million Jahre halte eine Tier- oder Pflanzenart in der Regel, dann beginne das Verschwinden.

O-Ton Glaubrecht:

Um mal einen Vergleich zu geben: die Art, die wir selber darstellen, Homo Sapiens, ist ungefähr 300.000 Jahre alt. Das heißt, wenn wir sagen, ok, so eine Art lebt so ungefähr 1 Million Jahre, dann haben wir also noch ein paar 100.000 Jahre vor uns. Das ist aber gar keine Garantie.

Sprecherin:

Mit dem Auftreten des modernen Menschen verändert sich das Bild. Spätestens mit der weltweiten Verbreitung der westlichen Lebensart durch Eroberung und Kolonialismus hat das Aussterben eine neue Dimension angenommen. Manche Forscherinnen und Forscher rechnen als Beginn des neuen Massenaussterbens schon das Verschwinden des Auerochsen oder spätestens die Ausrottung der flugunfähige Dronte, deren letztes Exemplar wahrscheinlich Ende des 17. Jahrhunderts von hungrigen oder gelangweilten europäischen Seeleuten auf Mauritius erschlagen wurde.

Zitator:

Die Rate des weltweiten Artensterbens ist bereits jetzt mindestens zehn- bis einhundertmal höher als im Durchschnitt der letzten 10 Millionen Jahre; das Artensterben nimmt immer mehr zu.

Sprecherin:

Heißt es im Bericht über den Zustand der Weltökosysteme und ihrer Artenvielfalt, den der Weltbiodiversitätsrat IPBES im Sommer 2019 veröffentlicht hat.

Zitator:

Menschliche Aktivitäten sorgen dafür, dass heute mehr Arten vom Aussterben bedroht sind als jemals zuvor. Circa 25% der Arten in den meisten Tier- und Pflanzengruppen, also bis zu 1 Million Arten, sind bereits vom Aussterben bedroht. Viele wird das innerhalb der nächsten Jahrzehnte betreffen.

Sprecherin:

Warum dieses Aussterben so bedrohlich ist? Der Evolutionsbiologe Matthias Glaubrecht nennt drei Faktoren:

O-Ton Glaubrecht:

Global, schnell, umfassend. Es ist überall auf der Erde zu entdecken, es geht in einem ungeheuren Zeitrahmen, wir reden hier über Jahrzehnte und nicht über Jahrtausende, also sehr schnell, rasant, dann: global – wir können überall auf der Erde Beispiele dafür finden, und es betrifft alle Tier- und Pflanzengruppen, die wir uns vorstellen können.

Sprecherin:

1 Million Arten sind vom Aussterben bedroht – deswegen die Bezeichnung Massensterben. Das letzte Massensterben fand vor 65 Millionen Jahren statt. In jedem Kinderbuch über Dinosaurier gibt es diese Seite kurz vor Schluss: auf der starren ein paar riesige Saurier klagend zum verdüsterten Himmel empor, über den feurig riesige Meteoriten auf die Erde zu jagen. Das Ende der Saurier markiert das fünfte Massenaussterben. Jetzt kommt das sechste.

O-Ton Glaubrecht:

Wir sind ja der Meteorit diesmal. Beim Aussterben der Dinosaurier: die konnten nichts falsch oder richtig machen, ja.

O-Ton Manemann:

Wenn wir uns mit dem Aussterben befassen, dann müssen wir darüber ein Bewusstsein ausbilden, dass es sich hierbei nicht um eine kommende Katastrophe handelt, sondern um eine Katastrophe, in der wir uns schon jetzt befinden.

Sprecherin:

Eine unangenehme Aufgabe, die der Umweltphilosoph Jürgen Manemann da anmahnt: zu verstehen versuchen, warum die Menschen sich mit dem Aussterben so schwer tun. Spätestens seit dem Bericht der Vereinten Nationen über die gefährdete Artenvielfalt, die Biodiversität, kann jedem klar sein: Es ist zwingend notwendig, sich mit dem Aussterben auseinanderzusetzen. Nach dem Aussterben der Dinosaurier brauchte es 10-15 Millionen Jahre, bis sich neue, stabile Ökosysteme gebildet hatten.

O-Ton Greta Thunberg:

I don't want you to be hopeful, I want you to panic.

Sprecherin:

Ich will eure Hoffnung nicht, sagte die schwedische Klima-Aktivistin Greta Thunberg Anfang 2019 beim Weltwirtschaftsforum in Davos. Ich will, dass ihr endlich Angst bekommt.

O-Ton Manemann:

Ich glaube, wir müssen über Angst reden.

Sprecherin:

Sagt auch der Umweltphilosoph Jürgen Manemann. Denn über das drohende Aussterben von einer Million Arten könne man ehrlicher Weise keine aufbauenden Geschichten erzählen.

O-Ton Manemann:

Zum einen haben wir Angst davor, dass unsere Gegenwart abgelöst wird. Diejenigen, die in einer privilegierten Situation in unserer Gesellschaft leben, denen es eigentlich gut geht, haben Angst davor, dass sich in der Gesellschaft in der Gegenwart etwas verändert.

O-Ton Greta Thunberg:

I want you to panic.

O-Ton Manemann:

Und dann kommt noch eine zweite Angst dazu: nicht nur die Angst, dass die eigene Gegenwart, in der man sich doch gut eingerichtet hat, dass die aufgelöst wird, sondern dass sie aufgelöst wird durch keine gute Zukunft, sondern durch eine schlechte Zukunft.

Sprecherin:

Ist Aussterben ein zu großes, zu negatives Thema, um darauf sinnstiftend zu reagieren? Die Religionswissenschaftlerin Lisa Kienzl von der Universität Bremen hat einen anderen Deutungsvorschlag.

O-Ton Kienzl:

Aussterben, der Begriff, hat was sehr Endliches, sehr Finales, dass eben dann nach dem Tod auch nichts mehr kommt, und das ist natürlich eine Frage, die grad aus Sicht von Religionen spannend ist, eben, welche Vorstellungen gibt's jetzt für ein Leben nach dem Tod?

Sprecherin:

Zum Aussterben gibt es kein Jenseits: Weg ist weg. Es geht da nicht um den Tod Einzelner, zu dem man sich verhalten könnte. Vielleicht erzählt man deshalb meist erst dann vom Aussterben, wenn das Schicksal auf einer überschaubaren individuellen Ebene angekommen ist – eben von Heidi, dem Sattelschwein, oder von Tieren wie Lonesome George, Pinta-Riesenschildkröte von den Galapagos, der dort nach 50 Jahren in Gefangenschaft am 24. Juni 2012 als letzter seiner Art starb. Das Aussterben hat per Definitionem kein Happy End. Es ist schwer, daran sinnstiftende Erzählungen anknüpfen.

O-Ton Kienzl:

Ich glaube, dass dieses Thema Aussterben in der Form eben gerade deswegen nicht so stark thematisiert wird, sondern eben Themen wie Rettung oder auch Fragen zum Leben nach dem Tod wirklich noch mal stärker zum Tragen kommen als ebenso ein definitives Ende.

Sprecherin:

Womit wir wieder bei Noah und der Arche wären – der Rettungsgeschichte schlechthin, in Bibel, Koran und auch noch in der säkularen Gegenwart.

O-Ton el Maaroufi:

Es geht um ein Schiff, es geht um Tiere, es geht um Mensch und Tiere, es geht um wilde Tiere, die dennoch mit Menschen zusammen auf einem Schiff sich befinden, entsprechend wird man natürlich mit der Geschichte groß.

Sprecherin:

Die islamische Theologin Asmaa El Maaroufi forscht an der Universität Münster zur Tierethik im Islam.

Zitator:

Als kam Unser Befehl und brodelte der Ofen, da sprachen Wir: „Belade es mit einem Paar von jedem und mit deinen Leuten, außer mit denen, gegen die das Wort ergangen, und wer da glaubt!

O-Ton El Maaroufi:

Der große Unterschied vielleicht noch ist, dass an dieser Stelle im Koran nicht von Tieren speziell die Rede ist, also es werden nicht alle Tiere in Paaren gerettet, sondern alles paarweise – also es ist von Paaren die Rede.

Zitator:

Und es fuhr mit ihnen dahin über Wogen wie Berge, und Noah rief seinem Sohn zu, der abseits stand: „O mein Sohn, steig mit uns ein und verharre nicht bei den Leugnern!“ Er sagte: „Ich werde mich begeben auf einen Berg, der mich schützt vor dem Wasser.“ Er sagte: „Niemand schützt heute vor Gottes Befehl, außer wenn Er Sich dessen erbarmt.“ Und die Woge trennte sie beide. Und er war einer der Ertränkten.

O-Ton Kienzl:

Sintfluterzählungen, die sind natürlich Rettung, aber nur von Auserwählten. Da ist Aussterben schon eine Thematik, aber eine, die nicht thematisiert wird eigentlich. Weil es wird ja nur ein Teil gerettet oder auserwählte Personen werden errettet oder eine Gruppierung wird errettet. Aber Aussterben betrifft natürlich den Teil, der zum Beispiel nicht auf der Arche ist, wenn wir jetzt an die Erzählung von Noah und der Sintflut denken.

O-Ton El Maaroufi:

Unabhängig noch einmal von dieser Unsicherheit, ob irgendwann Land kommt, symbolisiert das Schiff in diesem Kontext dennoch einen Ort des Friedens, Friedens von Mensch und Tier – Gott ist allmächtig, er hätte auch danach einfach die Tiere neu erschaffen können, dafür hätte Noah die Tiere nicht mitnehmen müssen

Sprecherin:

Sagt die Theologin Asmaa El Maaroufi.

O-Ton El Maaroufi:

Auf der anderen Seite bleibt die Frage: wie gehen wir eben damit um, dass nicht alle errettet werden? Schön, dass von jedem Paar ein Paar gerettet wurde, aber was ist mit dem Rest?

Sprecherin:

Und damit wird die Geschichte von Noah und der Arche für El Maaroufi zu einer, die auch heute aktuell ist. Allerdings keiner, die eine einfache Lösung für die mögliche Katastrophe des Aussterbens bietet.

O-Ton El Maaroufi:

Da stellt sich natürlich die Frage im Kontext des 6. Massensterbens, was wir heute fruchtbar machen können aus dieser Geschichte, wo eben nicht alle errettet werden. Wo es nicht möglich war, nicht gewollt war, wie auch immer, dass alle Platz auf dem Schiff finden.

O-Ton Toepfer:

Es geht ja auch nicht um einzelne Individuen, also von jeder Tierart und Pflanzenart ein Pärchen, sondern es müssen ja Populationen geschützt werden, es müssen Lebensräume geschützt werden, und natürlich geht es auch vor allem um kleine Tierarten, die häufig keine große Lobby haben – also, den Noah, der jetzt loszieht und alle Pflanzen- und Tierarten einsammelt und dann irgendwie rettet, den wird es nicht geben. Den kann es auch nicht geben.

Sprecherin:

Sagt auch der Philosoph und Biologe Georg Toepfer. Für den Fortbestand der natürlichen Umgebung, auf die sich die Menschen heute eingerichtet haben, sind Fadenwürmer und Mikroben wahrscheinlich wichtiger als Sibirischer Tiger und großer Panda. Aber solche beeindruckenden großen Säugetiere sind eben die Arten, mit denen sich Menschen für den Schutz der Natur motivieren lassen. Beim Kampf gegen das Aussterben werden immer auch Werturteile gefällt.

O-Ton El Maaroufi:

Koran oder Bibel spricht nicht vom jeweiligen Nutzen der einzelnen Arten, sondern es geht primär darum, sie überhaupt zu schützen und ihnen einen jeweiligen Eigenwert zuzusprechen. Statt das Schiff leer zu machen für die Menschheit, wird Platz gemacht für das Tier. Unabhängig davon, welchen Nutzen sie tragen.

Sprecherin:

Wer ist es wert, vor dem Aussterben bewahrt zu werden? Das schöne Tier – oder doch das nützliche? Um im Bild zu bleiben: nach welchen Kriterien werden die Tickets für die Arche verteilt? Das ist eine wissenschaftliche Frage und auch eine moralische.

O-Ton Toepfer:

Das ist aber auch die Frage: wer entscheidet das? Sind wir die, die darüber entscheiden dürfen? Faktisch sind wir in der Position, dass wir tatsächlich die Lebensräume bestimmter Lebensformen retten können und anderer nicht, aber es gibt eben nicht wenige, die argumentieren: naja, erstmal geht darum, tatsächlich alle zu bewahren.

O-Ton Masson:

Wenn eine Tierrasse erst mal ausgestorben ist, dann ist die Genetik weg, das kann man nicht zurückzüchten. Die ist wirklich weg dann.

Sprecherin:

Sagt auch Astrid Masson vom Arche-Hof auf der Domäne Dahlem. Das gilt für gezüchtete Tiere wie Deutsches Sattelschwein und Rotes Höhenvieh genauso wie für wilde Tiere.

O-Ton Masson:

Dann kann man dann in 50 Jahren feststellen, hätten wir die mal aufgehoben, dann könnten wir damit jetzt vielleicht dieses oder jenes Problem lösen, aber wenn es weg ist, geht es eben nicht.

Sprecherin:

Was übrigens nicht heißt, jedenfalls nicht für die landwirtschaftlichen Nutztiere, dass jedes einzelne gehätschelt werden muss wie im Zoo: „Erhalten durch aufessen“ ist Astrid Massons Leitlinie – auch vom Aussterben bedrohte Nutztiere sollen, ja müssen genutzt werden. Mit Romantik wie in Kinderbüchern über das harmonische Miteinander auf der Arche rettet man keine Art vor dem Aussterben.

Zitator:

Die Tiere und Noah fühlten sich wohl in Gottes schwimmendem Zoo.

O-Ton Masson:

Wir sind kein Zoo, kein Streichelzoo, sondern wir sind tatsächlich ein Bauernhof, der auch einen Hofladen hat, wo die Tiere auch landen zum Schluss.

Sprecherin:

Astrid Masson räumt auch gleich mit einem anderen Mythos von der Arche auf. Dem nämlich, dass man heute doch einfach moderne Archen schaffen könnte, in denen das genetische Material aller lebenden Wesen eingelagert wird zur späteren Wiederbelebung.

O-Ton Masson:

Jetzt könnte man sagen: na, da macht man einfach eine Kryoreserve, also friert sich Sperma ein und Embryonen, dann kann man sich dann nach Bedarf was auftauen, wenn man was braucht, aber erstens müssen Tiere sich auch an die sich ändernden Umweltbedingungen anpassen, das heißt sie müssen sich auch leicht verändern, das können sie nur in vivo, also lebend auf Höfen, indem sie weiter selektiert werden, und das andere ist, dass man die Eigenschaften ja auch nicht kennt, wenn man die Tiere nicht vor Augen hat.

O-Ton Glaubrecht:

Natürlich gibt es auch unter den Molekulargenetikern Leute, die überzeugt sind, dass wir mit gentechnischen Methoden ausgestorbene Arten wiederbeleben können. Ich halte das für großen Unfug,

Sprecherin:

Sagt auch der Evolutionsbiologe Matthias Glaubrecht. Und das nicht nur, weil die technische Seite nur in Filmen wie Jurassic Park beherrschbar scheint, nicht aber in der Realität. Es wäre auch ein völlig verfehelter Einsatz ohnehin begrenzter Ressourcen.

O-Ton Glaubrecht:

Ich halte auch nichts davon, dass wir auf der einen Seite zwar noch 5% der asiatischen Elefanten haben, man sich aber überlegt, wie man durch die Wiederauferstehung von Mammuts die Permafroststeppe der borealen Regionen Russlands mit Mammuts wiederbesiedeln könnte, wir haben manchmal wirklich sehr schräge Vorstellungen.

Zitator:

Es ist unsere Mission, alle bedrohten Tierarten dieses Planeten zu bewahren und sie auf die „Arche Noah“ zu retten.

Sprecherin:

Ach, wäre es doch so einfach wie im japanischen Manga „Ark Angels“ – dort sind aus Noahs Söhnen drei niedliche Comic-Mädchen geworden, die mittels magischer Zeitreisen Tiere auf ihre Arche retten, die letzten ihrer Art, ganz kurz vor dem Aussterben.

Zitator:

Wenn die Erde wieder schön ist, wird die Arche entladen und die Tiere werden zurückkehren. Aber nicht, bevor die Menschen es lernen, in Frieden mit ihren tierischen Brüdern zu leben.

Sprecherin:

Das Problem ist nur: auf welcher guten Erde sollte eine Arche heute landen? Wenn man mit den christlichen Kirchen von „Bewahrung der Schöpfung“ redet, müsste das ja heißen, dass es Orte auf dieser Erde gibt, an denen die Bedrohung durch das Massenaussterben nicht gilt.

O-Ton Toepfer:

Was das Aussterben angeht, da ist ja tatsächlich die gängige Form des Erzählens die Elegie. Da geht es immer um die wehmütige Klage. Es hat auch immer etwas Nostalgisches natürlich, ein Blick zurück zu einer Vielfalt, die einmal dagewesen ist und die jetzt verloren ist.

O-Ton Manemann:

Es muss uns meines Erachtens gelingen, im Blick auf das Artensterben zu trauern.

Sprecherin:

Sagt der Umweltphilosoph Jürgen Manemann. Allerdings: diese Trauer muss eine besondere Form der Trauer sein. Nicht die persönlich-psychologische Form der Trauer wie um einen geliebten Verstorbenen. Denn die ziele am Ende vor allem auf Trost.

O-Ton Manemann:

Trauerarbeit will uns dazu bringen, irgendwann nicht mehr zu trauern. Es gibt aber auch eine moralische Trauer. Einer moralische Trauer, die nicht die Lücke schließen will, die die Lücke

offen hält, die nicht kompensieren will, die nicht durch falsche Versöhnung die Lücke schließen will.

Sprecherin:

Warum Jürgen Manemann nicht versöhnt werden will?

O-Ton Manemann:

Diese moralische Trauer ist eine Trauer, die Widerstandspotential besitzt. Wenn ich das Aussterben der Pflanzen- und Tierarten versuche, an mich heranzulassen, kognitiv und emotional, und wenn mich das so berührt, dass es zu einer Trauer wird, dann schwindet erstmal die Hoffnung. Aber diese moralische Trauer treibt mich in den Protest, und durch den Protest in Aktion.

Sprecherin:

Hope dies, action begins – Hoffnung stirbt, Handeln fängt an, das ist der Wahlspruch der Klimagerechtigkeitsbewegung Extinction Rebellion. Jürgen Manemann ist dort Mitglied geworden.

O-Ton Manemann:

Das heißt, ich versuche in meinem Leben, ich versuche im gesellschaftlichen Leben, ich versuche im politischen Leben etwas zu verändern. Dadurch erfahre ich Selbstwirksamkeit. Und wenn ich Selbstwirksamkeit erfahre, erfahre ich, dass ich auch zumindest ein wenig Einfluss habe auf die Gesellschaft, auf mein eigenes Umfeld

Sprecherin:

Es gibt Menschen, die wollen genau das: dass die Menschheit endlich ausstirbt. Es gibt das Voluntary Human Extinction Movement, die Bewegung für das freiwillige Aussterben der Menschheit. Sogenannte Antinatalisten fordern, auf das Zeugen von Nachkommen ab sofort zu verzichten.

Zitator:

Das langsame Aussterben der menschlichen Rasse durch freiwilliges Aufgeben der Fortpflanzung wird es dem Leben auf der Erde ermöglichen, wieder einen gesunden Zustand zu erreichen.

Sprecherin:

Auch wenn wohl nur wenige so weit gehen würden: Es ist unabweislich, dass der Mensch im Zentrum des Problems Massenaussterben steht. Sowohl, was die Ursachen angeht, als auch bei möglichen Lösungen.

O-Ton Glaubrecht:

Dieses Massensterben ist ein menschengemachtes. Das wird verursacht durch viele verschiedene Faktoren, und ein Faktor, den wir da in vorderster Reihe berücksichtigen müssen, das ist diese in letzten Jahrzehnten enorm angestiegene Weltbevölkerung.

Sprecherin:

Der Evolutionsbiologe Matthias Glaubrecht hat deshalb einen neuen Kodex für ein menschliches Verhalten entworfen, eine Art neue zehn Gebote für die Menschheit im Zeitalter des sechsten Massenaussterbens. Das erste Gebot heißt:

Zitator:

Du sollst dich nicht massenhaft und exponentiell vermehren, sondern deine Geburtenrate den Lebensmöglichkeiten aller Organismen der Erde anpassen.

O-Ton El Maaroufi:

Ich lehne auch genau diese Ansätze ab, dass wir versuchen, hier im globalen Norden lebende Menschen, etwas zu bestimmen, was dann für alle gültig ist, mit dem Wahrheitsanspruch schlechthin zu sagen, das ist die Wahrheit, das ist der Weg, entweder folgen wir ihm oder wir gehen alle unter,

Sprecherin:

Sagt die islamische Theologin Asmaa El Maaroufi.

O-Ton El Maaroufi:

Das finde ich insofern auch fraglich und immer wieder interessant zu beobachten, als dass wir hier im globalen Norden immer noch die Hauptverursacher häufig für das viele Artensterben sind, aufgrund der Klimaveränderungen, die wir mit unserem Lebensstil zu verantworten haben.

O-Ton Greta Thunberg:

I want you to panic.

Sprecherin:

Der Mensch ist nicht die Krone der Schöpfung, sondern nur ein Mitgeschöpf unter anderen. Ganz ohne ihn geht es nicht, wenn man Änderungen einleiten und steuern will.

O-Ton Toepfer:

Ich würde es so sehen, dass die ganze Wertschätzung und überhaupt normative Dimension mit dem Menschen ins Spiel kommt, und insofern wenig überzeugend scheint, wenn für das Aussterben des Menschen plädiert werden sollte.

Sprecherin:

Der Biologe und Philosoph Georg Toepfer verweist darauf, dass es ja auch gelungene Beispiele für das Zusammenleben von Mensch, Tier- und Pflanzenwelt gibt, Kulturlandschaften mit großer biologischer Vielfalt – Heidi, das Sattelschwein, lässt grüßen. Leicht werde das trotzdem nicht.

O-Ton Toepfer:

Und es ist wirklich die Frage, ob unsere Gesellschaft sich auf solche Verhältnisse einstellen können.

Sprecherin:

Aussterben geschieht in gewaltigen Dimensionen – es ist noch offen, ob Menschen damit fertig werden können.